

# Allerlei

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **21 (1937)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **05.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

daraus entspringenden Gedankengängen (man stelle sich einmal solche einer Daseinsentwicklung entspringende Gedankengänge vor!); wenn ferner diese Darstellung geradezu den Schlüssel abgibt, muß sie wohl auch zutreffen, und daß der Mordgedanke in dem Entschlusse schließlich „feste Gestalt annahm“, ist auch selbstverständlich. Es kommt aber weniger auf die Zahl der Wörter an als auf den Aufbau des Satzes. Bei diesem Wortschwall vergeht einem ja Hören und Sehen. Satzgegenstand ist „die Darstellung“. Zwischen das Geschlechtswort „die“ und das Dingwort „Darstellung“ schiebt nun der Unglücksman eine aus 42 Wörtern bestehende Zuschreibung, und an diese „Darstellung“ hängt er dann in 46 Wörtern drei weitere Zuschreibungen. Wir haben den Bandwurm in vier Stücke zerschnitten und diese sachlich geordnet.

Wie Landenbergs Reiter auf der Verfolgung Baumgartens in die Hütten und Herden der Landleute fallen, läßt Schiller den Fischer Ruodi stöhnen: „Wann wird der Retter kommen diesem Lande?“ Die Gerichtschreiber bilden kein Land, aber einen Stand; darum sagen wir: „Wann wird der Retter kommen diesem Stande?“

## Otto Behaghel †

Ein besonders verdienter Kämpfer im Lager des Deutschen Sprachvereins hat letzten Herbst die Augen geschlossen: der betagte Geheimrat Otto Behaghel in Gießen. Er war vor bald 50 Jahren am Basler Gymnasium kurze Zeit mein Deutschlehrer, und als ich vor sechs Jahren in Gießen den einzig noch lebenden aus der Schar meiner Lehrer besuchte, durfte ich ihm etwas aus der damaligen Schulzeit in Erinnerung rufen, was ich gern auch hier erzähle. Nämlich, wie er mir das Phrasenmachen ausgeübt hat. Ein Lehrer hatte uns aufgegeben, einen Aufsatz zu schreiben über „die Freuden der Einsamkeit“. Durch einen Lehrerwechsel gab es sich, daß Prof. Behaghel diese Aufsätze zu beurteilen hatte. Er stand neben meiner Schulbank, als er meine Arbeit besprach, rügte dies und das und fragte dann in seiner etwas scharfen und raschen Art: „Glauben Sie das wirklich, was Sie da geschrieben haben?“ Dem war nicht zu widerstehen; ich antwortete: „Eigentlich nicht.“ „Na, also...“ erwiderte Behaghel und gab dann in taktvoller Weise zu meiner Entlastung zu verstehen, daß der Lehrer, der uns die Aufgabe gestellt hatte, mitschuldig sei an meinem Mißgriff. Ich bin ihm zeit- lebens dankbar geblieben für diese erzieherische Tat, und wenn ich je im Leben in Versuchung geraten bin, hohle Redensarten zu machen, so mußte ich denken: was würde Professor Behaghel dazu sagen? So erzieht man junge Menschen!

Ich bin dem trefflichen Germanisten noch für weitere Gaben zu Dank verpflichtet. Sein gemeinverständliches Buch „Die deutsche Sprache“ (in der Sammlung: Das Wissen der Gegenwart) habe ich drei Mal gelesen. Das erste Mal als Schüler, schon ehe ich den Verfasser kannte, das zweite Mal, als ich unter fremdem Volk auf fremder Erde, angeregt durch die Notwendigkeit in fremdem Sprach- und Schrifttum heimisch zu werden, die Berührung mit dem eigenen Wesen doch nicht verlieren wollte (damals las ich es meiner Frau vor, die in demselben Kampf um die eigene Art stand), und zuletzt wieder als alternder Mann.

In Otto Behaghel sahen wir die besten Eigenschaften des deutschen Wissenschafters verkörpert. Möchten Forschung und Lehramt auf den hohen Schulen des deutschen Mitteleuropas auch künftig solche unbestechliche und unabhängige Männer an der Arbeit sehen. Eduard Blocher.

## Büchertisch.

**P. F. L. Hoffmann, Wörterbuch der deutschen Sprache** in ihrer heutigen Ausbildung. Mit besonderer Berücksichtigung der Schwierigkeiten in der Bedeutung, Beugung, Fügung und Schreibart der Wörter und mit vielen erläuternden Beispielen aus dem praktischen Leben. 10. Auflage von Grund aus umgestaltet und neu herausgegeben von Dr. Martin Block. XVI 700 Seiten Großoktav. In Leinen gebunden 6.25 RM., fürs Ausland 4.69 RM. Verlag von Friedrich Brandstetter in Leipzig C 1.

Der Verlag empfiehlt das Buch mit den Worten:

Das neue Wörterbuch der deutschen Sprache stellt sich in bewußten Gegensatz zu den vielen anderen Wörterbüchern, die nur das aufzeichnen, was in die Schriftsprache aufgenommen worden ist. Hoffmann-Block bietet den wirklich gesprochenen und geschriebenen Wortschatz der deutschen Sprache, die Sprache, die von allen Volksgenossen gesprochen und verstanden wird. Die Mundarten, die Berufs- und Standessprache, der Volkswitz, die Kraftausdrücke, die Sprache des Verkehrs- und Sportlebens sind stark herangezogen worden, weil aus deren Born ständig lebendige Kräfte in die Schriftsprache übergehen und sie nie in Form und Sinn erstarren lassen. Das Wörterbuch wird in Auswahl und Erklärung kaum jemals im Stich lassen.

Der Deutsche Sprachverein sowohl wie die Deutsche Akademie begutachteten das Wörterbuch Hoffmann-Block als eines der zuverlässigsten; letztere empfiehlt es allen Teilnehmern an ihren Lehrgängen.

In der „Muttersprache“ (1936, Heft 3) hat in der Tat Karl Scheffler das Buch lebhaft empfohlen. Wenn wohl im allgemeinen „die Mundarten stark herangezogen“ worden sind, so gilt das kaum für das Schweizerdeutsche; denn es fehlen dieselben Wörter, die wir im Großen Duden vermissen: urchig, Emd, Abwart, Bauersame, Dienstbarkeit, Hoffstatt, Hurde, Nidel, Jaß u. a. Natürlich kann ein Handwörterbuch kein Idiotikon sein, wie man unglücklicherweise etwa ein Mundartwörterbuch nennt, und wir dürfen nicht verlangen, daß an Hand dieser Bücher ein Norddeutscher den ganzen Gotthelf verstehen könne; wir hoffen aber doch, der Herausgeber gewähre uns in einer späteren Auflage dieselbe Gastfreundschaft, die uns der Große Duden in Aussicht gestellt hat.

## Allerlei.

**Es bessert.** Vor 10—15 Jahren hätte noch kein Franzose daran gedacht, seine Erzeugnisse auf Deutsch zu empfehlen; jetzt haben das einzelne schon ganz nett gelernt, wie die beiliegenden Löschblätter beweisen. Ein bißchen habe ich auch dazu mitgeholfen; ich erkläre nämlich jedem Vertreter einer französischen Arzneimittelfabrik, der zu mir kommt, ich sei nicht dazu da, meinen deutschsprechenden Kranken die französischen Verordnungen auf den Packungen zu übersetzen. Die meisten sehen das auch ein; ein Fräulein, — meiner Ansicht nach aus Genf — das für ein Pariser Geschäft reiste, erstarrte bei meinen Worten fast buchstäblich zur Salzsäule. Dafür bin ich ihr heute noch dankbar; ich kann mir seither viel anschaulicher vorstellen, wie Lots Weib aussah.

F. F.

**Ja, ja, die „Bildung“.** In seiner Sitzung vom 16. Dezember 1936 behandelte der Gemeinderat von Zürich u. a. auch den Geschäftsbericht des Stadtrates über das Jahr 1935. Die „Neue Zürcher Zeitung“ (Nr. 2202 vom 17. Dezember 1936) berichtet über den Gang der Verhandlungen:

„Stadtrat B. Kaufmann führt aus, daß die Exekution der Vereinfachung des Verwaltungsbetriebes nach wie vor alle Aufmerksamkeit sichent.“

Daß Herr Stadtrat Bernhard Kaufmann kein Latein versteht, ist sicherlich nichts Ehrenrühriges. Aber in einem

solchen Fall ist es immer sicherer, sich schlicht und einfach seiner deutschen Muttersprache zu bedienen, die man ja in der Volksschule in ausreichender Weise zu erlernen Gelegenheit gehabt hat, als das Fremdwort „Exekution“ (Zwangsvollstreckung, Hinrichtung) zu gebrauchen, wenn man die „Exekutive“ (die vollziehende Behörde) meint. Wäre es nicht am einfachsten gewesen, Herr Kaufmann hätte kurz und bündig gesagt: „Der Stadtrat schenkt nach wie vor der Vereinfachung der Verwaltung seine volle Aufmerksamkeit“? Vermutlich hätten ihn dann alle seine Zuhörer verstanden, was bei der von ihm gewählten Ausdrucksweise schwerlich der Fall war. E.

Nachwort des Schriftleiters: Dann aber hätten jene, die ihn verstanden, — nichts zu lachen gehabt. Vielleicht war's nur ein Druckfehler? Aber beim deutschen Wort wäre es nicht vorgekommen.

Im „Organisator“, der schweizerischen kaufmännischen Monatschrift (Dezember 1936) plaudert S. Behrmann:

In die Jubiläums-Tagung des Schweizerischen Reklameverbandes Anfang Oktober fielen ein paar muntere kleine Spritzerchen der Frage „deutsch und welsch“, Spritzer ohne jeden politischen Beigeschmack. In der Einladung war ein böser Druckfehler stehen geblieben: Décharche statt Décharge. Oder ist Décharche doch richtig? Man sagt ja auch Démarche ... Dem Vorstand Entlastung zu erteilen oder ihn gar zu entlasten — o, wie plump wäre das gewesen!

Herr Dr. C. Wüest brachte die ausgezeichnete Anregung, den Begriff der Wahrheit in der Reklame zur „ehrsamen Reklame“ zu erweitern. Das klang manchem etwas hausbacken, veraltet, nach dem ehrsamem Kaufmann und dem ehrsamem Handwerker. Dabei, wie wohlthuend für feine Ohren! Wie neu ist das lange nicht benützte Wort wieder geworden! Mag das nicht genau wiedergeben, was gemeint war und was der Engländer mit dem schwer übersetzbaren Wort „fair“ ausdrückt, das macht nichts. „Anständig“ hat genau den Sinn, aber einen unerwünschten Nebensinn; „lauter“ ist schon fast zu erhaben. „Ehrsam“ braucht nur häufig genug im Sinn von fair gebraucht zu werden und hat dann dessen Sinn.

Unter den Dingen, die die ehrsame Reklame unbedingt vermeiden soll, spielte das „Dénigrement“ eine große Rolle. Ich bekenne, daß ich zwar weiß, was das Wort bedeuten soll, daß es mir aber nicht das Geringste sagt. Ich empfinde nicht einmal den vorgeschriebenen Abscheu davor. Fragen wir doch aufs Geratewohl ein paar Leute, was „Dénigrement“ heißt. Auch Gebildete wissen es nicht. Ich will es hier verraten: es heißt schlechtmachen, anschwärzen, verleumden.

Was verstehen Sie besser: Sie sollen sich vor dem Dénigrement hüten, oder: Sie sollen den andern nicht schlecht machen? Die Moral von der Geschichte: Sprich deutsch in der Werbung! Man versteht dich besser.

Die Post-, Zoll-, und Telegraphen-Zeitung brachte in Nr. 39 des Jahrgangs 1935 folgende hübsche Sammlung:

„Refüsiert“

Eine Blütenlese aus der Pragis.

Zu rig, Rensiert, rewaisiert, Reversiert, Refürt, Zürichig, Revisirt, Repidiert, Reserviert, Reormiert, Reservere, Refußiert, Reserwiert, Revueise, Referser, rene-diert, rehr, Revesirt, Rewusi, refüsiert, Redur, Reffüsiert, Refüße, Revisieur, Refüßiert, Revisiert, Reformiert, Reviese, Rewisirt, Rafüciert, Rewise.

Dazu bemerken wir:

Unter diesen 31 Formen befinden sich auch 2 deutsche (zu rig, Zürichig), die vielleicht von schwäbischen Dienstmädchen oder Italienern stammen, schwerlich von Deutschschweizern mit durchschnittlicher Volksschulbildung. Die übrigen 29 stammen freilich noch viel schwerlicher von Hochschullehrern; aber da nicht die Hälfte der Deutschschweizer Französisch lernt, sind diese krampfhaften Versuche, ein „refusé“ zu malen oder sonstwie zu „refüsieren“, dem durchschnittlichen Deutschschweizer wohl zuzutrauen, eher als der Mut, einfach „zurück“ zu schreiben.

## Briefkasten.

**S. B. 3.** Wenn der Angeklagte „den Tatbestand kanntlich ist“, so bekennt er sich dazu; er ist geständig. Das Idiotikon vermerkt das Wort in dieser Bedeutung aus ganz verschiedenen Gegenden, aber auch im Sinn von kanntlich, kennbar und für bekannt, offenbar, endlich auch für erkenntlich, dankbar. — „Begangenschaft“ ist das Vergehn, das der Mann „begangen“ hat. Das Idiotikon bringt mit dieser Bedeutung nur einen Beleg aus dem St. Galler Rheintal. Anderswo kann es auch Verus oder Rundsinn bedeuten. — Es ist schwer zu sagen, wie weit man mit der mundartlichen Färbung in den Kanzleien gehen dürfe. „Kanntlich“ ist dem Ostschweizer aus der Umgangssprache geläufig, „Begangenschaft“ ist nur ein ostschweizerisches Kanzleiwort; beide werden schon in Zürich nicht mehr sicher verstanden, und das Erraten ist gerade in Akten eine gefährliche Sache. Bei der heutigen Freizügigkeit und Bevölkerungsmischung sind solche mundartliche Ausdrücke kaum mehr zu empfehlen. — Gemeinverständlich und doch nicht schön, weil ausgesprochen bürokratisch ist die Wendung, der Beklagte habe „sich hausierereijlich betätigt“. Der Mann wird „bloß hausiert“ oder allenfalls „sich bloß als Hausierer betätigt“ haben. Daß wir aus Hausierer noch ein Umstandswort ableiten, ist etwas — umständlich.

## Monatsname. Wie's gemeint ist.

Es haben schon welche von unsern eigenen Mitgliedern daran Anstoß genommen, daß wir die alten deutschen Monatsnamen benutzen, die doch veraltet und nicht mehr allgemein verständlich seien. Gewiß werden sich die im öffentlichen Leben, in jeder Art Geschäftsverkehr üblichen lateinischen Namen nicht mehr ausrotten lassen, und auch wir vom Sprachverein, die wir überflüssige Fremdwörter streng vermeiden, werden im praktischen Leben vom Februar und vom Juni sprechen und nicht vom Hornung und vom Brachmonat. Sogar der große Deutsche Sprachverein, der in seiner „Muttersprache“ von 1925 an deutsche Monatsnamen brachte, hat das mit dem Jahrgang 1936 wieder aufgegeben und nennt den ersten Monat wieder Januar und nicht mehr „Januar (Jänner)“ wie 1925, „Hartung (Januar)“ wie 1926 und 27, „Eismond/Januar“ wie von 1928 bis 35. Aber für den Verkehr unter uns, die wir nun einmal Freude haben am Bodenständigen auch in der Sprache, da dürfen wir sie wohl noch führen und so etwas dazu beitragen, daß sie neben den andern noch eine Zeitlang erhalten bleiben; denn heimeltiger sind sie halt doch als die andern, deren Vorteil gerade ihre „Internationalität“ oder — Vaterlandslosigkeit ist.

## Kleine Mitteilungen.

Ein langjähriges Mitglied, das mit der Enttäuschung beschäftigt ist, hat uns die Jahrgänge 1904 bis 36 der „Muttersprache“ (früher „Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins“ genannt) unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Wir geben sie gerne unentgeltlich weiter. Wer meldet sich?

Ein anderes Mitglied sucht den vergriffenen Band „Grindelwald“ von Friedlis „Bärndütsch“ aufzutreiben. Wer kann ihm helfen?